

Die Konservativen und der Mittelstand.

Wohl die Sozialdemokratie, die es mit dem arbeitenden Volke ernst meint, sie dafür zu haben war, dem Handwerk vorzuliegen, daß es noch einen „guten Boden“ besitze, weil sie vielmehr stets mit aller Schärfe gewiß hat, wie der kapitalistische Großbetrieb den Mittelstand ruinieren und diesem nichts mehr übrig bleibt, als gemeinsam mit der proletarischen Arbeiterklasse für die Beseitigung jeder Ausbeutung und die Entwicklung eines Gesellschaftsordnuns, in der die Arbeit herrscht und nicht der große Geldsack, zu kämpfen, haben ihre die konservativen und aristokratischen Feinde und Vorkämpfer stets vorgeworfen, sie wolle das Handwerk ruinieren. Sie selbst waren stets bereit, dem Handwerker und kleinen Kaufmann gewisse Vorteile zu versprechen, wenn sie nur bei den Wahlen ihre Stimmen erhielten — sie haben aber durch ihr großes Mundwerk das Volk in der Lage des kleinen Mannes nicht aufstehen lassen, dieses wurde vielmehr immer größer. Als die Frage der Besteuerung der großen Warenhäuser aufkam, hat sie die Sozialdemokratie ernstlich gepörrt und nachgewiesen, daß dadurch das Groskapital in seinen Ausbeutungen und Verschwendungszug nicht um einen Heller breiter aufgehen werden könne, den Schaden vielmehr die Produzenten und Konsumenten u. d. arbeitende Volk zu tragen haben würde. Welches Beten Wortorio-Geschehen da nicht die Konservativen und Antisemitinnen haben! Da hieß es: „Seht, die rote und die goldene Internationale gehen zusammen!“ Und bei den Wahlen hat man wiederholt damit manchen Gutsblühenden getörrt. Nun liegt vor uns ein Blatt der Kreuzzeitung, in dem zu der Besteuerung der Warenhäuser Stellung genommen wird, allerdings nicht im politischen Teil, sondern im Vorkursenteil, der von den Handwerkern und kleinen Kaufleuten, die nicht wie die nobelgebildeten Agrarier auf der Baize spielen, nicht gelesen wird. Es ist gleich in Nr. 1 von diesem Jahre. Da heißt es in dem „wirtschaftlichen Vorkursenteil“:

„Als eine der nächsten gefahrbedingten Aufgaben auf gewerblichem Gebiete stellt sich der Schutz des launischsten Mittelstandes gegen die Schleuderarbeiten dar. Man kann es sehr gut verstehen, daß die soliden großen Warenhäuser sich energisch dagegen verhalten, mit ihnen gleich behandelt zu werden. Sie stellen einen rechtlichen Fortschritt dar, die Detailbetriebe aber, von dem die Fabrikanten und die Verbraucher einer wesentlichen Vorteil haben. Daher können auch wir nicht glauben, daß man sich daran thut, sie durch eine hohe Steuer zur Ruinazione zu bringen.“

So sieht es aus mit dem konservativen Schutz des kleinen Kaufmanns aus! Auf die Spekulationsgeschäfte wird geschimpft, aber — die soliden großen Warenhäuser — die eine Massenhandlung an sich ziehen, ja durch Vorkursland ihren Absatz im ganzen Reich schaffen, die dürfen nicht angegriffen werden, denn sie bilden einen „technischen Fortschritt!“ Als Trost empfiehlt die Kreuzzeitung den Vorkurs, die soliden großen Warenhäuser ruinieren Kaufleuten die Anschaffung einer Wochenzeitschrift über den Vorkursbetriebe. Daß die Konzentration des Verkehrs, ob sie in der Gestaltung einer kapitalistischen Ein-einkaufsvereinigung, einer Aktiengesellschaft, eines Konsumvereins oder einer Verkaufsgesellschaft stattfindet, immer Arbeitskräfte freisetzt, seien es Handwerker oder Kaufleute — darin besteht ja ihr Vorteil — das will die Kreuzzeitung vorläufig nicht einsehen. Aber die Kaufleute wissen es sehr gut, daß eine Einkaufs- bzw. Verkaufsgesellschaft nie sämtliche Detailhändler umfassen kann, sondern nur die Vorkursbetriebe aufnimmt, die dann auf die außerhalb des Vorkursbetriebs um so schlimmer drücken.

Aber die Kreuzzeitung bleibt nicht beim Kaufmannsgeschäft stehen. Sie folgert weiter:

„Ubrigens ist es keineswegs der Kleinbetrieb im Warenhandel allein, der unter einer erdrückenden Konkurrenz des Großbetriebes zu leiden hat. Wohin wir blicken, finden wir das selbe Bild: im Bergbau, in der Fabrikation, im Handel, in der Landwirtschaft. Überall können die technischen Fortschritte, die mit elementarer Gewalt ihre Einführung durchdringen, nur in dem mit reichlichem Betriebskapital ausgestatteten Betriebe nutzbar gemacht werden.“

Also Abo Handwerker, Abo Bauer — ihr müßt abhaken zu Gunsten des „reichlichen Betriebskapitals!“ Pörrt ein, verläßt eure elenden Hütten, geht nach Amerika, nein, nach Brasilien, nach Kamerun, werdet Tagelöhner beim gnädigen Gutsbesitzer, der euch in einer elenden Baracke unterbringt, ein bißchen Stroh zum Nachtlager und verfaulte „Gesindeherberge“ nebst amerikanischem Schmalz zu den Karottfeldern als Nahrung geben wird! Seht, heißt euch, läßt die Hand dem gnädigen Herrn und bedankt euch — wartet ihr noch eine Weile, so kommen Kulis an eure Stelle! Welch schöne Befehlsanweisung einer konservativen Seele!

Die Sozialdemokratie hat längst erkannt, daß ein Kampf gegen die Produktionsentwicklung vergebens wäre. Deshalb hat sie aber den Kampf gegen die Ausbeutung nicht aufgegeben. Ihr Sehen geht dahin, nicht die Produktionsentwicklung aufzuhalten, sondern sie dem gelamten arbeitenden Volke zu gute kommen zu lassen.

Tagesgeschichte.

Zum täglichen Fortschreiten in Gottes Wort sollen jetzt die Fahnenjunker, Leutnants, Oberleutnants und so weiter hinauf die deutschen Offiziere angeregt werden. Von Anfang dieses Jahres an gibt der Generalleutnant Dr. v. Bielefeld unter dem Titel „Schwerdt und Schwert“ eine Vierteljahrschrift zur Förderung persönlicher Charakteristik der Offiziere der deutschen Armee und Marine heraus. Ein von mehreren höheren, durchgängig dem Adel angehörigen Offizieren unterzeichneten Aufsatz legt zur Empfehlung des Unternehmers, das Blatt möchte viele

deutsche Offiziere zum täglichen Fortschreiten in Gottes Wort ermuntern und werde Aufsätze bringen, welche die Herrlichkeit Gottes, das Heil in Christus, die Wahrheit der Schrift bezeugen. Für jeden Tag sollen einige Bibelfeststellen mit kurzer Auslegung mitgeteilt werden. Der Ton des Aufsatz ist derlei, dessen sich ältere Personen noch aus ähnlichen Rundgebungen aus der Zeit Friedrich Wilhelms IV. erinnern werden. In Treulichem fünften Bande der „Deutschen Zeitschrift“ kann man nachlesen — es ist das ein sehr interessantes Kapitel — wie dieser Offizier über die künftliche Kultur der sogenannten „nassen Engel“ spöttelt.

Ein Urteil des Auslandes über die deutsche Ausweitungspolitik enthält die englische Zeitschrift „Economist“. Sie weist die Barbarei der Dänen Ausweitung nach und bemerkt zur Maßregelung des Professors Delbrück:

„Da kein traler Grund für das Vorgehen gegen die Dänen vorliegt, so hat Professor Delbrück die Ausweitung zu beurteilen, wie die meisten Menschen sie beurteilt haben werden, als einen ziellosen Akt hochfahrender Trägheit. Er hat dies auch offen ausgedrückt: „Daneur wird es einem Disziplinarexamen unterworfen, und obwohl die sie anstößt, daß dies keine Beschäftigung bedeutet, so bedeutet es jedenfalls Verschwendung und Verschwendung, und jedenfalls den Verlust des Gehalts.“ Wir in England können schwerlich ein solches Vorgehen verstehen. Angenommen Lord Bacon in Cambridge oder Professor Gardner in Exeter hätte berühmte Handlungen der britischen Regierung streng kritisiert, so wie es mehrere Engländer Professoren zur Zeit der bulgarischen Kavalen vor 20 Jahren thaten. Wir hätten dann mit Interesse gelesen, was sie zu sagen haben, aber der Einfall, daß sie dadurch irgendwie sich in Mitleid mit der Regierung gesetzt hätten, wäre uns nie in den Kopf gekommen. Dies wäre ganz anders bei... Wir behalten uns nicht mit der Frage, ob die Befassung ein solches Vorgehen, wie gegen Professor Delbrück, vorgehen hat. Wenn seine Handlung tatsächlich strafwürdig war, um so schlimmer für die Befassung, die das möglich macht. Wir irrtümlich den Fall einfach vom Standpunkt der politischen Richtigkeit und von dem Gesichtspunkt der öffentlichen Meinung weißt: „Nimmo non curat praetor (um Bagatellen kümmert sich der Richter nicht)“ scheint nicht das Motto einer Regierung zu sein, die wegen Missethaten über Journalisten, die einmündig ihre Meinung ausgedrückt haben, verurteilt, oder über Arbeiter, die ihren Kameraden sagen, daß ein Streik unternehmen werden ist, um die sie zu monetarischen Gefängnisstrafen wegen solcher Vorkursbetriebe verurteilt.

Eine Regierung, die sich veranlaßt sieht, so zu handeln, läßt durch ihre Handlungen vermuten, daß sie nicht so sicher ist, wie sie ansieht; sonst würde sie ruhig vorgehen und die Dänen, die sie nach der Meinung eines Deutschen nicht mehr erschüttern könnten, wie eine Handvoll Reis auf den Felsen von Gibraltar diesen erschüttern würde. Wenn eine Regierung unaufhörlich Leute wegen kleiner Vergehen oder wegen Handlungen, die gar keine Vergehen sind, verurteilt, so darf sie sich nicht wundern, wenn sich über sie die Meinung verbreitet, daß sie nicht an Recht ist. Was ist der Vorkursbetriebe in Anbetracht des empfinden muß, ist daß diese Regierung sich vor der Kritik fürchtet. Eine große Regierung, ... (wir lassen hier eine Stelle aus, weil sie, wenn auch nur ganz entfernt, bei der letzten Worts die Möglichkeit einer Frage wegen Missethaten enthält, mit der sie so leicht zu sein und günstiglich zu sein, die Verfolgungen sind unmöglich, sie sind eine Verschwendung der Energie des Staates.“

„Eine solche Politik“, sagt das englische Blatt zum Schluß seines unarmbrüchigen Urteils, „ist auf schärfste zu verurteilen, da sie die inneren Gefahren Deutschlands vergrößert und das Ansehen seiner Regierung in den Augen aller denkenden Menschen in der ganzen zivilisierten Welt herabsetzt.“

So hat der Kurs politischer Redakteure, typographischer Lohndreher, typographischer Redakteure der Kurs der Ausweitung, des Disziplinarexamens, der Buchausordnung das Eine gethan, der preussische Staat ist zwar vor den Ränken dänischer Missethäter gerettet, aber sein Ansehen ist erschüttert.

Soziales.

— Arbeiter-Distrik. In den Bergwerken des Ruhrreviers sind in den letzten Tagen wieder eine ganze Reihe öblicher Verunglückungen vorgekommen. Auf den Berge „Berned“ bei Wimmelhausen und „Freie Bogel und Unwohlsein“ bei Görde fanden zwei Bergleute durch Sturz in den Schacht ihr Leben; auf der Berge „Anna“ bei Altenessen wurde ein Bergmann, der einen verhängten Kame raden retten wollte, von einem plötzlich sich lösenden Stein erschlagen; auf Berge „Eintracht Tiefbau“ bei Königstele kam ebenfalls ein Arbeiter ums Leben und auf Berge „Gambal“ bei Wimmelhausen wurde ein Schlepper, der zwischen einem Wagenzug geraten war, daran verlegt, daß er bald darauf starb.

Rein Tag fast vergeht in Preußen ohne irgend ein schweres Verunglück — wann endlich werden die Bergleute des ausreichenden Schutzes vor Verunsicherungen zu teil werden, der ihnen von Ministerialität aus verprochen worden ist?

— Lehrmittelfreiheit. Im Gemeindefolgeum zu Fürth beantragte am 3. Januar unter Parteigenosse Jörn, 25000 Mark in den Etat der Volksschule für unentgeltliche Verabfolgung von Lehrmitteln einzuweihen. Der Antrag wurde mit 18 gegen 15 Stimmen abgelehnt, dagegen ein Antrag des Demokraten Barilich angenommen, wonach vorläufig für die 1. und 2. Klasse die Lehrmittel frei geliefert werden sollen. Der freisinnige Magistrat der Stadt Fürth hat dem Antrage jedoch seine Zustimmung verweigert.

— Ein städtisches Arbeiterretariat ist in Ulm errichtet worden. Die Behörden haben den Gewerkschaften schon so manches abgedrückt.

— Schön Hygiene. Der Magistrat von Würzburg hat beschlossen, die an franten Rachen leidenden unheimlichen Volkskörper durch einen Zahnpast unentgeltlich behandeln zu lassen, soweit die Eltern ihre Einwilligung geben. Auch die unentgeltliche Behandlung anderer Erkrankungen, so der Ohren und des Halses, wird für den

Fall beabsichtigt, daß die erstgenannte Maßregel sich bewährt.

— Die Unfallkassette der sächsischen Staatsbahnen weist nach Angabe des Sächsischen Anzeigers, für das Jahr 1897 eine Verunreinigung der Unfälle auf. Es wurden verlegt 12 Personen gegen 217 im Jahre 1896 und getötet 55 Personen gegen 60 im Jahre 1896. Vorkursbetriebe von den sächsischen Staatsbahnen im Jahre 1897 insgesamt 52 770 107 Personen. Unter den Verunreinigten befanden sich 201 Vorkursbetriebe; von diesen litten 191 durch „eigene“ Schuld verunreinigt sein. Diese Angabe wird schwerlich zutreffen.

— 1000 955 Mark Reingewinn hat die Vorkursbetriebe Waggonfabrik in neun Monaten des letzten Jahres erzielt. Die armen Teufel von Aktionären erhielten „nur“ 20 Prozent Dividende.

— Leidenöffnungen als Mittel zur Erlangung der Unfallrente. Von Seite wird dem Vorkursbetriebe geschrieben: Die wichtig unter Umständen Leidenöffnungen sein können, lehren zwei Vorkursbetriebe, über die ich im Interesse der Arbeiter hiermit berichte.

1. Der Kalkarier Fischer aus Ebingerde hatte Nachtschlaf geholt und war mit einem anderen Arbeiter nach Soale gegangen. Nach einem halbtägigen Wache führte er, vom Schlafe getroffen, nicht und half kurze Zeit darauf. Die Vorkursbetriebe wurde aber nach der Zeit die Vorkursbetriebe wurde die Witwe liß aber die Witwe öffnen, wobei schliefte wurde, daß Fischer, der vor dem Kalkarier zu ihm hatte, infolge des Eintragens von Strohhalmen gehoben ist. Nach nachmaligen Überlegen will man die Annapolis-Berufsgenossenschaft wählen. Der Kalkarier Bauer aus Ebingerde hatte einen Vorkursbetriebe, wurde aber nach der Zeit die Vorkursbetriebe wurde die Witwe liß aber die Witwe öffnen, wobei schliefte wurde, daß Fischer, der vor dem Kalkarier zu ihm hatte, infolge des Eintragens von Strohhalmen gehoben ist. Nach nachmaligen Überlegen will man die Annapolis-Berufsgenossenschaft wählen.

2. Die Witwe liß aber die Witwe öffnen, wobei schliefte wurde, daß Fischer, der vor dem Kalkarier zu ihm hatte, infolge des Eintragens von Strohhalmen gehoben ist. Nach nachmaligen Überlegen will man die Annapolis-Berufsgenossenschaft wählen. Der Kalkarier Bauer aus Ebingerde hatte einen Vorkursbetriebe, wurde aber nach der Zeit die Vorkursbetriebe wurde die Witwe liß aber die Witwe öffnen, wobei schliefte wurde, daß Fischer, der vor dem Kalkarier zu ihm hatte, infolge des Eintragens von Strohhalmen gehoben ist. Nach nachmaligen Überlegen will man die Annapolis-Berufsgenossenschaft wählen.

Diele Vorkursbetriebe wird nunmehr ein helles Licht auf die letzten Jahre seines Lebens und die Ursache bestehen. Am 3. April 1896 hat Bauer beim Heben einen großen Stein gegen seine Brust gewandt und ist dann fast bewusstlos mit ihm zusammengefallen. Bis zu diesem Tage war er stets völlig gesund. Die Vorkursbetriebe wurde aber nach der Zeit die Vorkursbetriebe wurde die Witwe liß aber die Witwe öffnen, wobei schliefte wurde, daß Fischer, der vor dem Kalkarier zu ihm hatte, infolge des Eintragens von Strohhalmen gehoben ist. Nach nachmaligen Überlegen will man die Annapolis-Berufsgenossenschaft wählen.

Diele Vorkursbetriebe wird nunmehr ein helles Licht auf die letzten Jahre seines Lebens und die Ursache bestehen. Am 3. April 1896 hat Bauer beim Heben einen großen Stein gegen seine Brust gewandt und ist dann fast bewusstlos mit ihm zusammengefallen. Bis zu diesem Tage war er stets völlig gesund. Die Vorkursbetriebe wurde aber nach der Zeit die Vorkursbetriebe wurde die Witwe liß aber die Witwe öffnen, wobei schliefte wurde, daß Fischer, der vor dem Kalkarier zu ihm hatte, infolge des Eintragens von Strohhalmen gehoben ist. Nach nachmaligen Überlegen will man die Annapolis-Berufsgenossenschaft wählen.

Statistik verunglückter Kinder in der Schweiz. In der Schweiz sind in den Jahren 1891—1898 insgesamt 2110 Kinder unter 14 Jahren durch Unfälle ums Leben gekommen, und zwar 1373 Knaben und 737 Mädchen. Ueber die Todesursache war es a. angegeben: 436 Kinder starben infolge von Brandwunden, 401 ertranken, 322 erstickten in Schränken und Rauchgeräten, 48 an Gegenständen, die sie verschluckt hatten, 74 ganz kleine Kinder erstickten im Bette, 156 wurden überfahren, 273 fielen von hohen Bäumen, 36 starben an Wunden durch Schießwaffen, 60 infolge von Unfällen beim Spielen, 10 infolge von Unfällen beim Gehen, 47 Kinder gerieten in Maschinen, 29 erlagen Scheinbar unbedeutenden, aber schlecht bezorgten Wunden. Die Mädchen sind überall besorglicher, als die waghalsigen Knaben.

Polizeiliches und Gerichtliches.

8 Ankerleutenmännern unparteilich irische sich das Schöffengericht in Straßburg in der Urdemut gegen zwei Sozialdemokraten. Die Parteigenossen Grün und Kahlhoff hatten Strafmandate über je 10 Mk. erhalten, weil sie eine Vorkursbetriebe, betreffend die äußere Verhinderung der Sonne und Freitag, durch Verletzung des öffentlichen Handels übertraten haben sollten. Das Schöffengericht diesen Anklagebuch zu entziehen, jedoch beide mit folgender Begründung förmlich frei:

Das W-teilen von Deutschland ist wohl eine Arbeit und sie ist auch oft nicht bemerkt, sondern aber dennoch nicht gerichtet. Die Anklagebuch zu entziehen, jedoch beide mit folgender Begründung förmlich frei: Das W-teilen von Deutschland ist wohl eine Arbeit und sie ist auch oft nicht bemerkt, sondern aber dennoch nicht gerichtet. Die Anklagebuch zu entziehen, jedoch beide mit folgender Begründung förmlich frei: Das W-teilen von Deutschland ist wohl eine Arbeit und sie ist auch oft nicht bemerkt, sondern aber dennoch nicht gerichtet.

Das W-teilen von Deutschland ist wohl eine Arbeit und sie ist auch oft nicht bemerkt, sondern aber dennoch nicht gerichtet. Die Anklagebuch zu entziehen, jedoch beide mit folgender Begründung förmlich frei: Das W-teilen von Deutschland ist wohl eine Arbeit und sie ist auch oft nicht bemerkt, sondern aber dennoch nicht gerichtet. Die Anklagebuch zu entziehen, jedoch beide mit folgender Begründung förmlich frei: Das W-teilen von Deutschland ist wohl eine Arbeit und sie ist auch oft nicht bemerkt, sondern aber dennoch nicht gerichtet.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1899

Donnerstag, 12. Januar

Nr. 2

Wie der Teufel den Ola holen wollte.

Von Alfred af Hedenstierna.

Es hatte anfangs keine Gefahr mit dem Ola in Kirchdorf! Er war fleißig und tüchtig, und was die Ehrlichkeit anbetrifft, nahm er es damit gerade so genau, als es ein Bauer in diesen Zeiten thun kann; das heißt: er ging nachts nicht etwa aus und schaffte einen Haferboden vom Acker des Nachbarn auf seinen eigenen, aber freilich hand er es dem Käufer auch nicht gerade auf die Nase, daß die Mutterstute ein Krippenbeißer war, wenn er auf dem Jahrmärkte stand und seine Zugtiere verhandelte, und er nahm es auch nicht so genau, wenn er einmal aus dem Fichtich des Küsters einen Bug that, wenn man gerade in stiller Nacht heim Fang war.

Als aber Ola alt wurde und hinfällig und ihm die Sicht zuflachte, begann er so ab und zu einen „Doppeltten“ aus dem Wandschrank zu nehmen, um den Schmerz zu lindern und sich zu erwärmen, und als die Sicht und die Kälte schlimmer und schlimmer wurden, ging so ein Bierstelchen oder auch noch eines am Tage d'rauf.

Das linderte ja die Schmerzen, und wärmen that es auch, die Goodtempler mögen sagen, was sie wollen, aber es „hob“ auch die Stimmung Olas, so daß seine Frau bisweilen eine „Watsche“ bekam und die alte Währe rein geschunden wurde von all den Schlägen, wenn Ola an den Markttagabend von der Stadt heimfuhr. Unter besseren Leuten wird dergleichen „mischlaunige Wertagsstimmung“ genannt, in feineren Schichten könnte es heißen „wahrnehmbare Disharmonien im Saitenspiel der Seele“, aber die Nachbarn und Hausleute sagten ganz einfach, „Ola führt ein Teufelsleben.“

Er stieß die Magd, er zankte sich mit dem Gemeindevorsteher, er zertrte seine Frau sogar am Weihnachtsabend in der Stube an den Haaren herum, und der Teufel mußte ihm behilflich gewesen sein, daß er zu entdecken vermochte, daß in der Kirchenkasse 3000 Reichshaler fehlten, und sein eigener Seelforger beinahe um sein Amt gekommen wäre.

Und er trank so, daß die Fliegen mitten im Januar begannen, sich auf seine Nase zu setzen, und eine kleine Ratte kroch bisweilen auf dem Glasrand und nickte: „Profit!“

Er wohnte dicht beim Kirchhof und stolperte bisweilen betrunken und im Dusei über die Gräber, und wenn er dann auf einem Kreuze las: „die und die Großbäuerin“ und „der oder der Kirchenvorsteher“, fluchte er so auf die seltsamen Toten, sie hätten ihn ein Bein gesetzt, daß man bis tief in die Seele erschauerte.

Aber in einer Sommernacht, als Ola wieder den Totenacker passierte, mit seinen drei Quart innerlich und großen Lehmlumpen auf der Jacke, erblickte er eine entsetzlich schauerliche Erscheinung, so daß sein Herz eine ganze Weile zu schlagen aufhörte und die schmierige Mütze sich so nach von den grauen Haaren des alten Sünders emporhob — da diese so in die Höhe stiegen, wie die Schwanhaare einer Rabe, die sich irgendwie in ihren Rechten getränkt fühlt.

Um das Grab des Gerichtsbeißers in Kirchdorf schwebten drei weiße Gespenster, und daß es nichts anderes war, konnte man deutlich daraus ersehen, daß Flammen aus ihren Hälsen emporstrahlten, so daß es wohl richtige Hölleboten waren, und sie hatten Feuer in den Händen, das hin- und herflamte.

Baldier Schweiß rann an Olas Körper in kleinen Bächen herab, wie er da in die Knie gesunken, auf einem Grabe mit gefalteten Händen lag und seufzte: „Gott sei mir armen Sünder gnädig!“

Der Gerichtsbeißer war wahrlich bei Lebzeiten auch kein musterhaftes Mutterkind gewesen, und nun hatte der alte Gottseibeiuns offenbar seine Leute geschickt, um seinen sündigen Körper in ihre Obhut zu nehmen. Plötzlich blickten die Gespenster nach dorthin, wo Ola lag, und er hörte, wie der eine von ihnen flüsterte: „Sieh, da liegt Ola von Kirchdorf!“

„Dem holt der Teufel wohl auch bald mit Haut und Haaren,“ erwiderte der andere.

Mit einem Schrei der Verzweiflung fuhr Ola auf und schwanke auf seinen vor Todesangst zitternden Beinen heim.

Die Frau lag im Bett und war auf ein paar tüchtige Hiebe gefaßt, als aber Ola statt dessen mit bebender Stimme sagte:

„Wi . . . i . . . Aste wohl so gut sind, a bisten weder nach de Wand tau rüde!“ wurde ihr doch Angst und sie schrie:

„Herzje, wat fehlt Dich, Ola, daß De so beschleden red'st? Du bist doch woll nich krank? Will'st Schnaps?“

„Niemals kommt mich mehr een Tropfen Starlet über meene Lippen. Berschlag' gleich bei Teibelsbiest,“ meinte Ola.

Das that nun die Frau zwar nicht, denn auch der Branntwein ist in jedem Falle eine Gottesgabe, wenn man ihn richtig gebraucht, und ein Heilmittel für Menschen und Vieh; aber sie setzte die Flasche auf dem Boden in einen leeren Dienerkorb und bedeckte sie mit Fellen. Als sie dann wiederkam, hatte Ola das „Water unser“ und „den Segen“ heruntergeleiert und plagte sich mit einem „Gott gieb uns un'res Veibes Notdurst . . .“

Wenn man nicht das Auswendiglernen der kleinen Kinder für die Religionsstunden mitrechnet, war Gottes Wort in Kirchdorf seit sieben Jahren nicht so viel gebraucht worden, wie es nun in einer einzigen Nacht angewandt wurde.

Am Morgen stand Ola früh auf und wusch sich von oben bis unten. Es war lange her seit dem letzten Mal, so daß er dreimal das Wasser wechseln mußte. Während er sich ankleidete, kam der älteste Sohn und rief:

„De verdammte Dohse häwe de Krippenstänbe zumgerisse . . .“

„Hst — Jung! Du darfst dem Bösen nicht nenne, aber ooch Gottes Name darfst nuch mißbrauche,“ sagte des Ola.

Der Junge sperrte den Mund auf, als wollte er ihn entzwei reißen, und flüsterte der Mutter zu:

„Is he vielleicht krank? Soll ec tau'm Dokter fahre?“

Die Mutter erwiderte schluchzend:

„Jo, Andersche, es steiht nimmer recht mit'm Boder. He will keenen Branntwin nich häwen, und he schimpft nuch uff mi den ganzen No'gen. Aber da nuch keen Dokter nuchst. Sin Lid is woll gefümme!“

Als der Ola fertig war, ging er in den Keller hinunter. Dort hing ein frischgeschlachtetes Kalb. Ola nahm das halbe Kalb und einen großen Kase und dann machte er sich, schwer beladen, auf den Weg zum Pfarrhof.

Der Pfarrer bekam Angst, als er ihn erblickte, und wußte

es so einzurichten, daß sie den großen Eßtisch zwischen sich hatten, als sie miteinander sprachen.

Ein schlechtes Gewissen und ein halbes Kalb sind nicht so leicht zu tragen. Da mußte sich den Schweiß abwischen, als er sagte:

„Herr Pfarrer, is et meglich, Vergebung tau finde för so'n groten Sönter, wie ed?“

„Im . . . ja . . . versteht sich . . .“ murmelte der Geistliche.

„Ged, Herr Pfarrer, donn sinn Se woll so god, vorleeb to rähme mer'n halwen Kalb und em Räs; ed häw se in de Rüd gelegt.“

„Dank, lieber Da, herzlich Dank! Ja, gewiß, der Herr ist gnädig, und wer sich bekehrt und sich bessert, dem wird Barmherzigkeit zu teil werden! Ruhe mich an in der Not, so will ich Dir helfen! Das ist auch ein gutes Wort, und ferner: Wenn Eure Sünden auch blurot sind, will ich Euch vergeben. Setz' Kaffee auf für Da, Emilie, sagte der Geistliche.“

Da ging ganz getrübt und gestärkt vom Pfarrhof heim. Als er unten in der Allee auftauchte, kam die Pfarrerin hinein und sagte:

„Das Kalb ist mindestens fünf Wochen alt und der Käse wiegt seine neun Kilo.“

„Der Herr leitet die Herzen wie die Wasserläufe“, seufzte der Geistliche und faltete behaglich seine Hände.

Unten im Kirchhof saß Da auf der Schlafbank und hatte so viel Bücher mit Gottes Wort, als sich im Hause nur fanden, auf dem Fensterbrett aufgereiht und las ruhig und still. Die Frau kochte Kaffee und badete Waffeln und gab ihm davon. Da streichelte er ihre Hand und sagte:

„Ed dank Dir, ed dank Dir! Du bist mir immer e godes Bis gewe.“

Da konnte die Frau sich nicht länger halten, sondern ging heulend in die Küche hinaus und sagte: „Ach, Herr Gott, Herr Gott dat kripiert mir, eenen Keel, der all' de driehsig Johr, die wi nu verheiratet stann, ee tüch'ges Minich gewe, als on Lops tau sehe. Dat schneidet mi mitten durchs Harz, Herr Gott, Herr Gott, möcht he mich schon liewer wedder bi de Hoore reise, wie sunstens!“

Mitten in der Nacht stand Da auf und guckte durch das Blechfenster auf den Kirchhof hinaus. Beinahe wäre er rücklings hingestürzt; die weißen Gespenster sprangen wie in der vorigen Nacht, mit Feuer in den Händen und glühenden Kohlen am Munde zwischen den Gräbern umher . . .

Am folgenden Tage schickte er den Knecht zum Küster, um sich Christian Lorwiers Seelenschlag zu leihen, li ß seiner alten armen Laune eine Last Holz anfahren und sandte einer alten kranken Frau in der Nähe eine Kanne voll Frucht-saft. Sonst hatte er immer geschworen, daß er sie bei Gelegenheit totschlagen wolle, da sie Holz in seinem Gehege stahl.

Gegen abend ließ er den Andersens Diaken seinen Mit-revisor in der Kirchengeschäften, holen und sagte zu ihm:

„Min liewer Anders, we häwe alle meglische Sorgen, aber eens is vouröden! Loat den Herrn Pfarrer ut de Kirchelaß nehme, wat he wöll; he is de Nächste datau. Wi schriewe den Revestionsbericht und erteile hem met Dank fulle Deschasse. „Denk an Eure Behrer und folget ihnen“, steht in de Schrift, Anders. „Folget“, steht da, nicht „verfolget“, wie ja, der Herr behüte mi, ed's gedohn häw.“

Da's Frau war ganz außer sich vor Sorge. Sie versuchte auf alle Arten, seine gute Laune wieder hervorzu-rufen, sagte allerhand, von dem sie wußte, daß es ihn zu reizen pflegte, und ärgerte ihn auf alle Arten:

„De Schlachtluh vom Küster höwt sech ingebroche in un' Klee-feld, Da.“

„Det macht nicht! Se is noch een Best Gottes, und et is der Herr, der den Klee wachse läßt, Wolchen!“

„De Jonas in Male häwt so schlecht von Dich gerebt, Du fulltest hem eens uff's Ruhl gäwen!“

„Selig sind de Sanftmüt'gen, denn se sollen de Erde be-sitzen“, erwiderte Da.

Eine Weile später saß Da allein in der Stube, als die beiden Jungen des Fabrikbesizers auf Akerbo, beide Stu-denten und lustige Burche, mit einem Kameraden herein-tamen und um ein wenig Wasser baten.

Da gab ihnen Wasser und Milch, warnte sie vor zu schnellem Trinken und bat sie, ihm nicht zu zürnen, wenn er ihnen ein gutes Wort mit auf den Weg gäbe: „Denk an deenen Schöpfer in deerer Jugend!“

Die jungen Leute dankten herzlich für das eine wie für das andere und benützten die Gelegenheit, zu sagen, sie hofften weder Mutter Male noch sonst jemand dadurch erschreckt oder gestört zu haben, daß sie einige Nächte auf den Kirchhof gegangen wären und Regewürmer zum Angeln gesucht hätten . . .

Da fuhr auf und guckte sie mit weit aufgerissenem Munde an: weiße Mützen, helle Leinenanzüge und die Zigarren wie aus dem Munde . . .

„Da full doch der Diemel . . .“

Da nahm langsam und nachdenklich die Erbauungs-bücher und stopfte sie wieder in die Regale. Dann öffnete er den Wandschrank und guckte nach der Flasche und grinst sehr ärgerlich, als sie sich dort nicht befand. Darauf ging er in die Küche hinaus, sah seine Frau am Herde stehen, schlug ihr eins hinter die Ohren, so daß sie gleich ein ganzes Feuerwerk sah, und schrie:

„Wat Diemel häwste mei'm Brauntwein gemolt, Du ver-dammnet Wies?“

Er nahm seine sechs oder sieben reine Schnäpse schnell hintereinander, und als die Leute von der Ernte heimkamen, stand Mutter Male und schälte Kartoffeln und sumarte ein Liebchen vor sich hin.

„Wat seid Ihr denn so froh, Mober?“ fragte der Knecht.

„So, kannte Dir denke, no is Mober wedder bi sin Ver-stand, Gott sie gelowt! No häwt he wedder gesope!“ sagte die alte Male.

(Aus der Jugend.)

Der Vogelmord in Italien.

In Italien wird die Vernichtung der Singvögel als Groß-industrie betrieben in Gestalt des sogenannten Roccolo. Unter dieser Bezeichnung versteht man einen von hohen Bäumen und mit etw 3-4 Meter hohen Gesträuchwand umgebenen freien Platz. Der feilliche Laubengang ist mit einem Hanfnetz über-zogen, ähnlich demjenigen, die zum Fischfang gebraucht werden. Dieses Netz ist jedoch nicht fest, sondern bildet eine Menge von Taschen, groß genug, daß eine Schwalbe oder ein anderer Zug-vogel sich darin verfangen kann. Unter diesem Hanfnetz befindet sich ein Drahtgitter dessen einzelne Felder ca. 20 Zentimeter im Quadrat müssen; das Leder darüber gespannte Netz bildet in jedem solchen Quadrat einen Sad. Fliegt nun ein Vögelchen atmungslos gegen das Netz, so fällt es auf den Kopf in einen der Säde und verfangt sich darin beim Versuche, wieder herauszu-kommen. Es wird in den Mäschchen gefangen. Auf dem mit Rasen bedekten Boden nun tummeln sich Vögel verschiedener Arten die durch Abschneiden des rechten Flügelz zu Invaliden gemacht worden sind; man nennt sie die Lodobägel, „Böglinge“. Andere Vögel, wie z. B. Sperlinge oder Drosseln, die gut hüpfen können, werden an einem Beine festgebunden, damit sie umherbringen, aber nicht über das Netz hinauskönnen. Innerhalb der Laube selbst sind in kleinen Käfigen gebildete männliche Singvögelchen aufgehängt. Das geblendete Mannchen singt nämlich nicht nur im Frühling, sondern zu allen Jahres-zeiten, weil es durch nichts abgezogen wird.

Aus dieser Schutderung ist leicht zu entnehmen, welches die Aufgabe dieser Mördergrube ist. Wenn die Zugvögel im Herbst aus den kalten Ländern nach dem Süden ziehen und plötzlich in den grünen Lauben ihre unglücklichen Gerossen finden, so machen sie sich zuerst an die Bäume, die den Roccolo umgeben, dann nähern sie sich der Laube und sehen dort eine Anzahl Vögelchen, die Futter auf dem Rasen aufwiden. „Da muß ja ein neuer Frühling entstanden sein“, so denken sie, die dreifachen fliegen zur Erde hinab, und andere folgen nach. Nun aber ereilt sie ihr Geschid: am Ende des Gartens steht ein kleines Häuschen, in welches ein der Länge nach durch den ganzen



Garten gespanntes Seil einmündet, das mit allerhand Lärmgegenständen, wie Schellen etc. behängt ist. Wenn der in die'm Häuschen lauernde Wächter sieht, daß viele Vögel in der Nähe des Roccolo angelangt sind, so zieht er an dem Draht. Alles schwingt erschrocken auf, die meisten Vögel stoßen mit dem Kopfe gegen das Drahtgitter und fallen in die Taschen. Der Wächter, oder besser gesagt der Vogelwörber, kommt aus seinem Versteck hervor und geht der Laube entlang, um seine Beute zu besichtigen. Er dreht den armen Vögelchen einfach den Hals um. So werden Hunderte von Sängern, die drüben in Deutschland im Sommer die Menschen erfreut haben, mit einem Schläge ermordet! Meistens sind es die vom Gesang der blinden Männchen angezogenen Weibchen, die auf diese Weise zum Schaden der Speziale massenhaft verflügt werden.

Der Vogelfang mittels Roccolo ist namentlich in den Marken gebräuchlich. Und er ist leider keine Eigentümlichkeit des niederen, rohen Volkes: ein reicher römischer Aristokrat, Cavaliere Franca bei Cavaliere z. B. dem es, wie so vielen italienischen Signorini, an standesgemäßer Beschäftigung fehlt, treibt diesen Sport im großen. Auf seinen Landgütern in Fano, Provinz Arcona, besitzt er einen solchen Garten, der sehr groß ist, so daß zwei Stodwerke hat, um den Fang ergiebiger zu machen. Vor etwa fünf Jahren hat dieser Herr auch einen kleineren Roccolo in den Weiler Santa Francesca bei Veroli, nahe dem „Turm der Winde“ anlegen lassen und damit den bis dahin in der Provinz Rom noch unbekanntem Vogelwörber auch da eingebürgert. Verwandte und Freunde heiderlei Geschlechts werden zur Besichtigung dieser Wörbergrube eingeladen, um auf diese Weise einen „unterhaltenden Tag“ auf dem Lande zuzubringen.

Dies ist also der Vogelfang im Herbst, wo die Vögel aus Deutschland und dem Norden über die Alpen zurück kehren und diejenigen unter ihnen, die nicht der Ermüdung der Reise zum Opfer fallen massenhaft in die üblichen Netze geraten, die „vornehme“ Italiener ihnen zum reinen Zeitvertreib stellen. Seine Dauer ist von Mitte September bis etwa Mitte November. Aber auch im Frühling ruht das Geschäft nicht: längs der Küste und auf den Alpenrängen werden Netze gespannt, um die in Folge der Ermüdung nahe am Boden fliegenden Wachteln auf ihrer Rückkehr nach dem Norden abzufangen. Große Grundbesitzer und kleine Genossenschaften wetteifern, um Lederbissen auf die adligen Tafeln der Halbinsel zu liefern.

Es ist geradezu unbegreiflich, wie die Regierung eines zivilisierten Landes solche Schenkslichkeiten duldet. Aber ebenso unerklärlich ist es, daß noch kein anderer europäischer Staat diesem Treiben Einhalt zu thun versucht hat, indem er sich bei der italienischen Regierung beschwerte. Italien selbst hätte ein großes Interesse dem Unfug zu steuern, denn es ist sehr wahrscheinlich, daß die Ausrottung der Singvögel im Zusammenhang steht mit den überhandnehmenden Krankheitserscheinungen der Obstbäume und so zu der Verarmung des Landes beiträgt. Zur Verrohung des Volkes liefert sie jedenfalls einen Beitrag, so daß sogar die Mitglieder der sogenannten Anti-Anarchisten-Konferenzen Ursache finden könnten, sich beratend an der Beseitigung des Vogelwörbers zu beteiligen. Frankf. Stg.

Streifzüge durch die Kulturgeschichte in Briefen.

II.

Liebe Käthe!

Das wird Dir noch manchmal so gehen! Je mehr Du Dich in die Fdee des Sozialismus vertiefst, je vollkommener Du in ihr aufgehen wirst, desto klarer wirst Du zugleich erkennen, daß der siegende Sozialismus zwar Frieden, Glück und Freude allen Menschen in unendlichem Maße bringen wird, daß aber wir, denen noch die Aufgabe zufällt, als Pioniere für ihn zu wirken, als Kampfpartei wirken müssen, daß wir zu kämpfen haben bis zum letzten Hauche, und daß jeder, der jetzt in unsere Reihen treten und mit uns arbeiten will, von vornherein auf eine ganze Reihe von Annehmlichkeiten und stillen Lebensgenüssen verzichten muß, die ihm in jeder bürgerlichen Stellung erblühen würden. Sagte doch selbst der milde Nazarener, er habe nicht den Frieden gebracht, sondern das Schwert.

Gerade die Kulturgeschichte zeigt recht deutlich, daß nichts beständig ist. Anschauungen und Einrichtungen, die für die Ewigkeit bestimmt scheinen, wanken, fallen und machen anderen Anschauungen, anderen Einrichtungen Platz. Daß Du die biblische Lehre von der Schöpfung der Menschen als weiter nichts betrachtest, als eine Erzählung, wie sie her Naturkenntnis vor 3500 bis 4000 Jahren entsprach, halte ich für selbstverständlich. Man kann sogar zugeben, daß die biblische Schöpfungsgeschichte möge sie nun von Moses oder einem ardem herrührend, jedenfalls von einem für seine Zeit großen, weitsehenden Geiste erdacht worden ist. In ganz richtiger Folge läßt er erst Sonne, Erde und Mond entstehen dann das „Wasser vom Trodnen“ sich sondern, dann die Pflanzenwelt wachsen, dann die Tierwelt und zuletzt den Menschen erschaffen. In großen Bügen entspricht dieser Entwicklungsengang der Auffassung, wie sie durch die Wissenschaft unseres Jahrhunderts weit über das Stadium einer Hypothese, einer bloßen Behauptung gerückt ist. Im einzelnen hatten

natürlich der biblischen Schöpfungsgeschichte alle die Mängel an, die sich aus dem Fehlen jeder tiefen Naturerkenntnis ergeben. Wenn nun aber diese mosaikische Schöpfungsgeschichte keinen Anspruch auf Glaubwürdigkeit erheben kann, wenn es nicht wahr ist, daß ein Gott „ein Männlein und ein Weiblein“ geschaffen hat, so müssen wir uns natürlich weiter fragen, wie denn die Bewesen und unter ihnen die Menschen entstanden sind. Darum giebt uns darauf die richtige Antwort. Nach bestimmten, der Natur innewohnenden Gesetzen hat sich eine Art der Beweiser aus der anderen entwickelt und der Mensch steht als letztes, entwickeltes Glied in der Reihe der Tierarten. In der That ist keine der vielen Merkmale der verschiedenen Menscherrassen so wesentlich, daß es nicht in sehr langen Zeiträumen unter dem Einflusse eines besonderen Klimas und besonderer Lebensweise aus den mehr zufälligen Körpermerkmalen ältester Vorfahren hätte hervorgehen können. Die verschiedene Körpergröße der einzelnen Rassen, das Verhältnis der Gliedmaßen zum Rumpfe, der Bau des Schädels und des Gesichtes, die Beschaffenheit der Haare, die Farbe der Haut — das alles kann sich in langen Zeiträumen durch die Verschiedenheit des Klimas und der dadurch bedingten Lebenshaltung so unterschiedlich gestaltet haben, wie wir es jetzt an den Menscherrassen wahrnehmen.

Wir werden also nur dann unsern Blick für Erfassung der Entwicklungsprobleme schärfen können, wenn wir das biblische Märchen über die Schöpfung eben als Märchen betrachten. Nur wer auf dem Boden des Darwinismus steht, kann den Sozialismus richtig erfassen. Viele Darwinianer, unter ihnen auch Prof. Huxley, leugnen das zwar und behaupten, Darwinismus und Sozialismus seien unersöhnliche Gegenläufe; aber Enrico Ferri, Plehnecht und soeben wieder Weltmann und Bebel haben das widerlegt. Daß die Entwicklung zurück zu führen ist auf die Lebenssorge in ihrer verschiedensten Gestalt, haben wir schon gesehen. Wir werden uns nun der Ernährungsweise in der Urzeit zuwenden haben.

Deine Käthe.

Erklärung

bekannter fremdsprachlicher Ausdrücke und Redewendungen.

Zusammengestellt und erläutert von Ad. Th.

Anno Domini abgekürzt a. d. Im Jahre des Herrn.

Anni currentis abgekürzt a. c. Im laufenden Jahre.

Ab intestato. Es erbt jemand ab intestato, er erbt von jemandem, der kein Testament gemacht hat.

Ab irato. Im Zorn, von einem Erzurten. Man entschuldigt ein in der Hitze und ohne genügende Ueberlegung gesagt Wort damit, daß es ab irato gesagt sei. Der Mörder behauptet, Unglücksfälle, Epidemien seien vom Himmel ab irato gesendet.

Ad absurdum. Jemanden ad absurdum führen, heißt ihm das Absurde, das Ungereimte, Unabsehbare, Abgeschmackte seiner Ansicht nachweisen. Manche unserer Gegner behaupten befanntlich, die sozialistische Gesellschaft würde ein Buchtaustaat sein. Man kann diese gedankenlosen Leute dadurch ad absurdum führen, daß man ihnen zu bedenken giebt, wie die sozialistische Gesellschaft zugleich eine demokratische Verfassung im ausgezehnten Maße haben wird, in der jeder ungleich mehr persönliche Freiheit und Unverletzlichkeit besitzt wie im heutigen Klassenstaate, der in der That für die meisten ein Buchtaustaat ist, und daß es wohlfühnig wäre, es für möglich zu halten, ein zehnmal politisch und wirtschaftlich freieres und gebildeteres Volk, das alle seine Beamten bis zum Präsidenten des republikanischen Gemeinwehens hinauf durch freie Wahl ernannt und wieder absetzen kann, ein solches Volk könne sich kneten und schürigeln lassen. Durch diese Erwägungen wird das thörichte Gerücht vom sozialistischen Buchtaustaat schnell und gründlich ad absurdum geführt.

Ad acta. Zu den Akten. Man legt eine Sache ad acta, man bestimmet sich nicht mehr um sie, übergiebt sie der Vergangenheit, wie auch die in dem Aktenschrank aufgestapelten Akten zwar vorhanden sind, aber nicht mehr durchgesehen werden. Eine Sache ist ad acta gelegt, sie gilt als abgethan.

Ad hoc. Zu besonderem Zwecke. Er hat eine Sache ad hoc gethan. Die Frage wurde ad hoc an ihn gerichtet, also mit Vorbedacht und mit Rücksicht auf ein damit zu erreichendes besonderes Ziel.

Ad latus. Zur Seite. Gewöhnlich zusammengezogen in Adlatus. Jemand ist der Adlatus eines andern will besagen: er ist der ihm zur Seite gestellte Berater, Beamte, seine „rechts Hand“ und verrichtet die eigentliche Arbeit.

Ad libitum. Nach Belieben. Eintrittsgeld ist ad libitum zu zahlen; man kann dasselbe in beliebiger Höhe, nach freiem Ermessen zahlen. Das Wort hat auch die Nebenbedeutung: nach Willkür.

Ad notam. Zur Notiz, zur Erinnerung. Nimm dir's ad notam merke dir's. Oder auch: Schreibe dir's hinter die Ohren.

Ad oculos. Vor das Auge, vor die Augen. Man sieht oder demonstriert jemand eine Sache ad oculos oder ad oculum; man legt sie ihm so klar und verständlich vor, daß er sie begreifen muß, oder man bringt sie ihm im körperlichen Sinne vor die Augen.

Ad patres. Zu den Vätern. Wird in der Regel in der Verbindung gebraucht: ad patres versammelt werden, d. h. sterben.

Aus den Werken unserer Denker und Dichter.

Gesammelt von Ad. Th.

Zitate aus Deutschland von Heinrich Heine.

II.

Ueber den Philosophen Spinoza: Ueberall, wo ein großer Geist seine Gedanken ausdrückt, ist Solgatha.

Zur Erklärung der Theodices von Leibnitz: Und dann stand er auf jenem Indifferenzpunkte, wo die verschiedensten Systeme nur verschiedene Seiten derselben Wahrheit sind.

Nicht bloß die römischen sondern auch die englischen, die preussischen, kurz alle privilegierten Priester haben sich verbündet mit Bösen und Konfessoren zur Unterdrückung der Völker.

Das Christentum, unfähig die Materie zu vernichten, hat sie überall flektiert (abgeändert); es hat die edelsten Gemüthe gerabuliert, und die Sinne mühsam heucheln, und es entstand Lüge und Sünde. Wir müssen unseren Weibern neue Hemden und neue Gedanken anziehen und alle unsere Gefühle müssen wir durchtäuchern wie nach einer überhandenen Pest.

Das große Wort der Revolution, das Saint Just ausgesprochen: Le pain est le droit du peuple (das Brod ist das Recht des Volkes) lautet bei uns: Le pain est le droit divine du peuple. (Das Brod ist das göttliche Recht des Volkes.)

Von dem Augenblick an, wo eine Religion bei der Philosophie Hilfe begehrt, ist ihr Untergang unerlässlich. Sie sucht sich zu verteidigen und schwagt sich immer tiefer ins Verderben hinein.

Lebt das Wort, so wird es von Smergen getragen; ist das Wort tot, so können es keine Riesen aufrecht erhalten.

Das deutsche Volk läßt sich nicht leicht bewegen. Ist es aber einmal in irgend eine Bahn hineingeworfen, so wird es dieselbe mit beharrlicher Ausdauer bis ans Ende verfolgen. So zeigten wir uns in der Angelegenheit der Religion; so zeigten wir uns auch in der Philosophie. Werden wir uns ebenso konsequent weiterbewegen in der Politik?

In der Theorie ist die heutige Religion ebenso aufs Haupt geschlagen; sie ist in der Idee gelötet und lebt nur noch ein mechanisches Leben, wie eine Fliege, der man den Kopf abgeschnitten, und die es gar nicht zu merken scheint und noch immer wohlgenut umherfliegt. Wie viele Jahrhunderte die große Fliege, der Katholizismus, noch im Bauche hat (um wie Tausend zu reden) weiß ich nicht.

Ich spreche von jener Religion, die durch die Lehre von der Verwerflichkeit aller irdischen Güter, von der auferlegten Hundebennut und Engelsgebild, die exprobtteste Stütze des Despotismus geworden.

Denn jede Bett ist eine Söhne, die sich in den Abgrund stürzt, sobald man ihr Rätsel gelöst hat.

Für unsere Mütter.

Das Zahnen der Kinder geschieht oft ohne sonderliche Beschwerden; am besten werden solche noch durch die beiden Backenzähne veranlaßt, wobei Schmerzen und Entzündungen der Mundschleimhaut vorkommen. Indessen treten, wie der Praktische Wegweiser (Würzburg) schreibt, auch sonst zuweilen beim Zahnen allerlei Störungen des Kindes auf, die auf vermehrten Blutandrang zu der Schleimhaut und zum Gehirn, sowie auf Reizung des Nerven systems beruhen. So sind auch gesunde Kinder während dieser Zeit nicht selten reizbar und abeläunig, oder matt, schlafüchtig, im Wachen unruhig und ängstlich, wechseln öfter die Farbe und zeigen rote Flecken auf der Seite des durchbrechenden Zahnes; selbst leichte Fieberbewegungen fehlen nicht. Manche Kinder bekommen Durchfälle, sowie Husten und Schnupfen. Bei sonst gesunden Kindern haben diese krankhaften Erscheinungen der

Zahnperiode wenig zu bedeuten, da sie in einigen Tagen vorübergehen. Bei schwächlichen Kindern dagegen, welche mit einer krankhaften Anlage behaftet sind, kommen ernstere Krankheiten, besonders Gesichtsausschläge, ja selbst gefährliche Krämpfe zum Ausbruch. Ein Zerrum dagegen ist es, alle möglichen Leiden kleiner Kinder nur dem Zahnen zuzuschreiben; vielmehr liegt die Ursache oft in mangelhafter Pflege und Vernachlässigung der Kinder. Wie sollen sich die Mütter den zahnenden Kindern gegenüber verhalten? Die Beschwerden gehen erfahrungsmäßig zurück, sobald man den Kopf und den Mund des Kindes durch süßes Wasser mit kaltem Wasser kühl hält und für regelmäßige Stuhlentleerung sorgt, was am besten durch lauwarme Wasserklistere geschieht. Die Zähne selbst erfordern noch besondere Aufmerksamkeit und Pflege. Sie können schief und quer, oder an einem falschen Orte hervorbrechen und dadurch das Beßen erwidern oder die Mundschleimhaut reizen, Entzündung und Verwärtung derselben verursachen. Weichen sie nicht zu sehr von der richtigen Stellung ab, so können solche Zähne erst durch länger fortgesetztes Drücken und Schieben in die richtige Stellung gebracht werden. Gelingt dies nicht, so kann es nötig werden, sie durch Ausziehen zu entfernen, um den Kitz zu beseitigen, oder um anderen normalen Zähnen Platz zu machen. Die verschiedenen Zahnbalsäme, welche zur Erleichterung des Zahnens angepriesen werden, sind ganz wertlos.

Medizinisches.

Photographieren des Magen-Innern. In der Münch. medizinischen Wochenschrift berichten die Doktoren Lange und Meising, daß ihnen das Photographieren des Magen-Innern gelungen ist. Die beiden Herren sind selbständig und unabhängig fast gleichzeitig auf die Idee gekommen, ein Bild des Magen-Innern durch Photographie zu gewinnen, und sie haben sich dann zur Erreichung dieses Zieles vereint, die ihnen nach mehrjähriger Arbeit gegliedert ist. Die Magen-Photographie kann man bei jedem Menschen ausführen, bei dem sich der Magenschlauch einführen läßt. An das vordere Ende eines solchen Magenschlauches wird der photographische Apparat angehängt. Dieser Apparat ist 66 Millimeter lang und hat einen Durchmesser von 11 Millimetern. Durch den Magenschlauch geht eine feine Drahtleitung, mittelst deren die elektrische Lampe in Funktion gesetzt wird. Um die Aufnahme des Magen-Innern zu bewerkstelligen, muß dieses eine gestaute Oberfläche haben. Deshalb wird der Magen, nachdem er entleert und gereinigt ist, mit Luft gefüllt. Es lassen sich nun in 10 bis 15 Minuten bis zu 50 Aufnahmen schnell hintereinander machen. Durch Drehung des Apparates um seine Achse können alle Teile der Magen-Oberfläche zur Darstellung gebracht werden. Die gewonnenen Photographien haben die Größe etwa eines Kirschkerns, sie lassen sich natürlich beliebig vergrößern, so daß die darzustellenden Eigenschaften der Magen-Oberfläche deutlich zu erkennen sind. Was die Photographie des Magen-Innern für die medizinische Diagnostik alles leisten wird, ist zur Zeit noch nicht abzusehen, sie stellt wichtige Errungenschaften in Aussicht, die der leidenden Menschheit zu gute kommen werden.

Aus der Naturkunde.

Starbildung durch Abschleichen des Gehörns. Die Erschlüftung, die das Abschleichen einer Geveithlange dem Thier verursacht, muß vorwiegend sehr stark sein. Zwei Fälle aus der Praxis bekräftigen dies. So schoß ein Herr Mohr in Neßnitz mit der Kugel aus geringer Entfernung auf den Kopf eines weidbodes, der im hohen Roggen stand, dieser schellte, im Feuer zusammengebrochen, heftig mit den Äufen, was aus der starken Bewegung der Halme zu erkennen war. Der Schütze blieb, um den Bod ruhig verenden zu lassen, so lange stehn, bis die Bewegungen aufgehört hatten, und war dann sehr erstaunt, wder Bod noch Schweiß auf der Selle zu finden. Beim Nähen des Roggens wurde dagegen eine abgehoffene Stange gefunden, so daß die Vermutung nahe lag, der Bod habe im Augenblick des Abdrückens den Kopf gesenkt und so nur eine Stange verloren. Derselbe Herr bemerkte im März v. J. auf derselben Stelle einen Bod aus der Schonung treten, der den Kopf so eigentümlich drehte und bewegte, daß der Beobachter gleich auf die Vermutung kam, der Bod müsse auf einem Auge blind sein. Das Thier wurde erlegt, und da fand sich, daß er links eine starke Seehierfränge, rechts dagegen nur einen Spieß hatte. Das Auge auf der rechten Seite war blind. Derselbe Herr schoß nun, wie Dr. med. Karl Reimide in Gera im „Zoologischen Garten“ mitteilt, im Juli v. J. wiederum einen Bod, dem an seinem sonst guten Geveith eine Augenprose fehlte. Sie war wie es schien, ebenfalls abgeschossen worden, und auch dieser Bod war auf dem Auge der betroffenen Seite blind. Die Erschlüftung in beiden Fällen läßt sich nur aus der Erschlüftung beim A. schießen der Sp. offe beziehungsweise Stange erklären. Dr. Reimide untersuchte das Auge mikroskopisch und fand, daß es einen Star ohne Verletzung der Kapsel hatte. Das ist wissenschaftlich insofern noch interessant, als man daraus erkennt, daß ohne Verletzung, allein durch Erschlüftung, Star im Auge entstehen kann.

Beantwortlicher Redakteur: W. H. Ewienty in Halle. — Druck der Halleischen Genossenschaftsdruckerei.